

**Zeitschrift:** Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

**Band:** 16 (1959)

**Heft:** 3

**Artikel:** Landschaftsgestaltung der Zürichseeufer

**Autor:** Zbinden, Pierre

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-783621>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

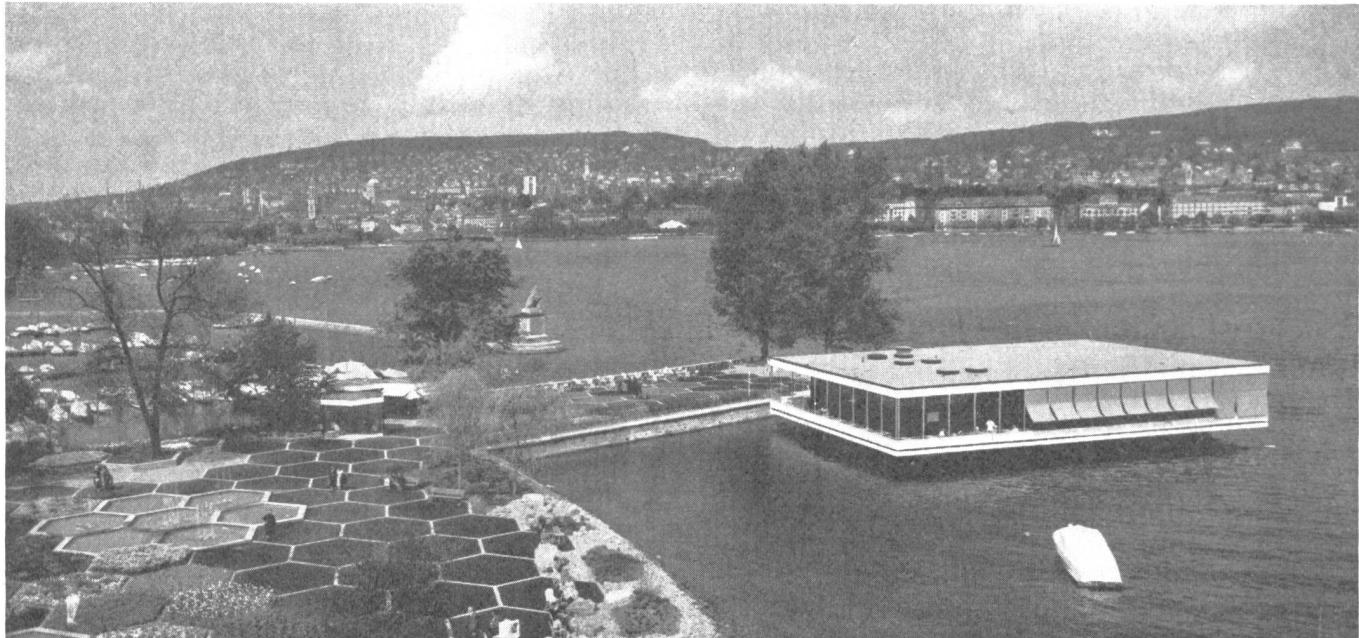


Abb. 1. G/59: Teil des linken Ufers.

## Landschaftsgestaltung der Zürichseeufer

Von Pierre Zbinden, Gartenbauinspektor der Stadt Zürich, Zürich

Zürich, die schön gelegene Stadt am See, eingebettet und umfriedet von den bewaldeten Höhenzügen des Zürich- und des Uetliberges, des Käfer- und des Hönggerberges, mit dem ungehemmten Blick in die Alpen, ist bereits durch die Natur so einzigartig bevorzugt, seine natürliche Landschaft so einmalig geformt, dass man glauben möchte, eine planmässige Landschaftsgestaltung erübrige sich bei ihr, zumal die Ufer der Sihl und der Limmat den Städter zu besinnlicher Musse anregen und ihn wie von selbst in das beruhigende Grün der Landschaft der Nah-Umgebung hinauszuführen scheinen.

Diesen günstigen Eindruck gewinnt der Fremde, wenn er lustwandelnd am Utoquai, am Alpen- oder Mythenquai spaziert und sich begeistert an den weissen Seglern oder zu beiden Seiten der Limmat das beseelte Antlitz jahrhundertealter Kultur und Baukunst bewundert. Vielleicht lässt ihn der Anblick dieser anmutigen Bilder sogar ausrufen: «Welch eine wunderschöne, saubere Stadt!» Wenn er nur ihr Sonntagsgesicht sieht, ihr Festkleid, das sie an bevorzugter Stelle trägt, mag er recht haben. Die Wirklichkeit indes ist, nüchtern gesehen, leider auch in Zürich eine andere.

Das mittelalterliche Zürich, das sich um den Lindenhof, längs der Schifflände, am Schanzengraben, um Sihl und Limmat, geruhsam und wohlbeschützt von Mauern und Schanzen, ausbreitete und sich in einer gesunden Landschaft sonnte, gehört längst der

Vergangenheit an. Die einst zahlreichen Bürgergärten und Parkanlagen mussten grossenteils den prosaischen und praktischen Bedürfnissen des Welthandels, der aufblühenden Industrie mit ihren Fabrikarealen und Massenquartieren weichen. Mietskasernen schossen auf, Schlote und Kamine verseuchen seit Jahrzehnten die Luft. Auf den Strassen wächst der Verkehr, die vielen Autos bedrohen immer stärker Ruhe und Sicherheit der Bewohner. Was man anfänglich als Glück bezeichnete: in der Stadt wohnen zu dürfen, wird jetzt immer mehr als Beengung und Bedrückung empfunden. Den Kindern wurde die Strasse als Spielraum entrissen; die alten Leute fühlen sich vom stauigen und immer schneller werdenden Verkehr bedroht. Das kann nicht verwundern, wenn bedacht wird, dass allein seit 1945, das heisst seit Ende des Zweiten Weltkrieges, im Kanton Zürich die Zahl der Automobile von rund 40 000 auf 120 000 angewachsen ist. Wohl wurden die Strassen vermehrt und erweitert; aber der Lärm und die Unsicherheit, die Verschmutzung der Luft nahmen trotzdem zu. Auch die Ruhe ist dahin, nicht nur am Tage, auch in der Nacht. Die Menschen werden unruhig, nervös, gehetzt, nicht zuletzt, weil ihnen die früher naheliegende natürliche Landschaft durch Ueberbauung entrissen wurde. Ausserdem treibt die knapp bemessene Baufläche die Bodenpreise in die Höhe. Um Geld zu sparen, werden deshalb die Wohnräume immer kleiner. Die Familie erscheint eingepfercht in zwar meist komfortable aber

zumeist allzu beengende Wohnungen. Den Kindern fehlt der notwendige Spielplatz ums Haus; er musste und muss immer mehr weit davon entfernt angelegt werden.

Die andauernde Hochkonjunktur treibt Mann und Frau in den Arbeitsbetrieb, reisst sie aus dem natürlichen Kreis der Familie, trennt Eltern und Gross-

Oede der Verstädterung, verbannt in der Wüste von Stein und Beton.

Klar ist, dass die Stadt als Hüterin und Schützerin der Familie, der Keimzelle ihres pulsierenden Lebens, als verantwortliche Instanz für das Gemeinwohl, dafür sorgen muss, dass ihre Bewohner in Ruhe, Behaglichkeit und Zufriedenheit ein gesundes Leben fristen



Abb. 2. Unsere spärlichen Parkanlagen am See werden optisch durch die Seefläche erweitert.

eltern, Bruder und Schwester auseinander. Der Weg zur Schule, zu Spiel und Erholung ist gefährdet. Dem Quartier fehlt das eigentliche Zentrum, der Spielplatz, die Erholung, der «ruhende Pol in den Erscheinungen Flucht». Die Poesie des Ruhebänkleins, der lauschten Hecke, des stillen Waldes, «wo wir uns finden, wohl unter Linden, zur Abendzeit» ist dahin, vielfach vernichtet. Der Mensch verarmt seelisch und körperlich, fühlt sich einsam, verlassen in der Leere und

können. Dazu braucht es ein herhaftes «zurück zur Natur», zum Jungbrunnen des Lebens. Jedes Quartier hat ein natürliches Recht auf Kraft und Erholung spendende Grünanlagen für jung und alt. Die Kinder brauchen einen Spielplatz, die Jugend eine Wiese, wo sie sich tummeln und austoben kann, ohne von tausend Vorschriften beengt zu sein. Die älteren Leute benötigen ein ruhiges Plätzchen, um hier still und besinnlich ihren Gedanken nachgehen zu können —



Abb. 3. Die Kinderspielplätze erfüllen eine wichtige soziale Aufgabe und halten die Kinder von der Strasse fern.



Abb. 4. Grünzüge bringen städtebaulich eine Auflockerung der Baumassen und sind für den Fussgänger willkommenes Refugium.

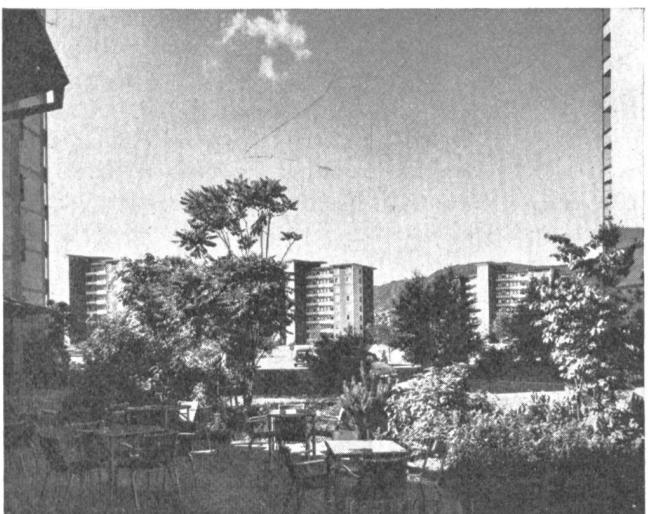


Abb. 5. Höher bauen bei gleichbleibender Ausnützungsziffer lässt grosszügig Grünflächen offen.

und alle hungrigen nach Licht und Sonne nach dem langen Winternebel, möchten Platz für Sonnenbad und frische Luft. Parkanlagen und zierliche Blumenrabatten sind entzückend für den Spaziergänger, beglückend für jeden Freund gepflegter Natur. Sie sind notwendig, schön und gut, aber mehr noch brauchen die 450 000 Einwohner Zürichs, braucht jeder Bezirk, jedes Quartier den ihm zukommenden Platz an der Sonne, ein Stück geschützte Landschaft.

*Die heutige Landschaftsgestaltung Zürichs und vor allem die Gestaltung der Zürichseeufer hat diesen Zeitbedürfnissen unbedingt Rechnung zu tragen.* Eine einseitige Planung kann hier keine Lösung bringen. Das «nur» muss dem «sowohl als auch» Platz machen. Erstes Prinzip lautet: Das Bedürfnis aller entscheidet. Sowohl Park, Zierrabatten, wie Sportplatz, Spielwiese, Ruheplätze sowie schmuckvolle Promenade sind notwendig. Schönheit und Zweckdienlichkeit sollen nebeneinander bestehen. Es nützt auch nicht viel, wenn Grünanlagen, Parks und Promenaden isoliert an fast unzugänglichen Plätzen angelegt werden, die von Kindern und älteren Leuten nur unter Gefahren zugänglich sind. Das Ziel muss sein, solche Zonen mit einem bequemen und gefahrlosen Zugang zu verbinden, so dass sie jedermann leicht, schnell und billig erreichen kann. Dies bedingt möglichst viele Grünanlagen in jedem Bezirk und in jedem Quartier, die untereinander und miteinander verbunden sind, so dass auch die Grünzüge beim Gang zur Arbeit benutzt werden können. Wohl sind die weiten Wälder um Zürich herrlich für das Wochenende und für den Ausflug am Sonntag; sie können leicht mit Tram und Autobus erreicht werden, aber für den Feierabend und für die täglich absolut notwendigen Mussestunden sind die Grünanlagen und Grünzonen in der Stadt mit all den erwähnten, praktischen Zwecken unerlässlich.

Mit guten Gründen wird man die reinen Schmuck- und Zieranlagen, die Promenaden an die Seeufer verlegen, gleichsam als Visitenkarte für den Fremden, als gute Stube für den Gast. Dabei darf man aber den Trieb des Menschen zum Wasser nicht dadurch hemmen oder sogar unterdrücken, dass man ihm den direkten Zugang zum Wasser verwehrt. Die zierlichen Wege sollen den Wanderer nicht hemmen, sondern zum beglückenden Ziele führen. Es ist eine alte Erfahrungstatsache: Je mehr man durch Zäune, Abschränkungen, Verbotstafeln und Vorschriften die Liebe und Begeisterung zur Natur einengt und massregelt, desto mehr drängt der Mensch nach Befreiung. Er revoltiert, zerreißt die Bande, die ihm unnötig, unpraktisch und vor allem unnatürlich vorkommen.

Bereits hat die Stadt Zürich beim Bau der G/59 einen Teil der geplanten Seeufergestaltung verwirklicht. Die beiden Ufer erstehen grosszügig und weiträumig, frei und offen. Aber das ist nur ein Glied der Gesamtplanung. Zu ihm muss die Durchgrünung in den einzelnen Quartieren kommen, beziehungsweise sie vor allem muss weiter ausgebaut werden. Kommt dann dazu noch die Verwirklichung der geplanten Grünzüge, der Bau des Seeparks, die notwendige Tren-

nung des Fahr- und Fussgängerverkehrs an den Brennpunkten, dann dürfte Zürich trotz des unaufhaltsamen Aufschwungs eine gesunde und «gefreute» Stadt werden, in der sich Einheimische und Fremde geborgen fühlen.

Die Landschaftsgestaltung der Stadt Zürich ist aber durch Parkanlagen, Grünzonen, Promenaden und Grünzüge, durch geschickte Ausnützung und Einbeziehung der Flüsse, der Wälder und des Sees nicht vollendet. Sie soll und muss ergänzt werden durch die Einzelakzentuierung mittels Alleen und Einzelbäumen. Wie hübsch ist doch eine Lindenallee, der südländische Anblick einer Akazienreihe, die stolze Parade einer von Pappeln umsäumten Strasse, oder das zartgrüne Blätterdach einer Birkenallee, die selbst im Winter die düstere Strasse mit dem marmornen Weiss der Baumrinden belebt. Die Schwierigkeit besteht darin, dass eine ganze Reihe von Strassen für den grossen Verkehr zu eng geworden ist. Wegen des zu klein bemessenen Baulinienabstandes muss nun die baumbestandene Strasse voll ausgebaut werden. Die Allee ist dem nackten Bedürfnis des Verkehrs zu opfern und abzuholzen. So verschwinden ungezählte Bäume, die nur selten noch durch eine Baumgruppe oder einen vereinzelten Baum ersetzt werden können.

Neben der hier vor allem gemeinten amtlichen Gestaltung wird die private Unterstützung durch geschickte Propaganda und freundliche Aufmunterung viel ausrichten können. Der kleine Familiengarten, der Zier- und Nutzbaum in der Nähe der Hauswand, die mit Grün und Blumen geschmückte Laube, das blühende Fenstergesims tragen gesamthaft gesehen enorm viel bei zur freundlichen Gestaltung einer Grossstadt. Zudem fördern sie das bodenständige Gefühl der Familien, reizen die lieben Nachbarn zu einem gesunden und angenehmen Wettbewerb fürs Schöne und Nützliche. Jeder bepflanzte Eingang, jeder noch so kleine Familiengarten mehrt die Verschönerung des Gesamtbildes und sorgt für gesunde Luft und eine nette Atmosphäre. Nicht zu vergessen sind die gemeinsamen Gemüsegärten, die da und dort mit Blumen, Stäuchern und Obstbäumen ausgenutzt werden. Es ist nur schade, dass die vielen Baracken dabei oft unschön, ja störend wirken. Hier drängt sich eine Sanierung auf.

Abschliessend muss gesagt werden, dass leider manche Pläne kaum mehr zu verwirklichen sind. Viele Grünflächen wurden nach und nach für öffentliche Bauten benutzt oder von Spekulanten zweckentfremdet aufgekauft. Doch sind einige Ansatzpunkte für Grünzüge glücklicherweise noch vorhanden: entlang der Wasserwege, im Grünzug Bachwiesen bis zum Uetliberg und zum Espenhof, im Allenmoos bis Oerlikon.



Abb. 6. Parkanlagen sollten für den Stadtmenschen ein Stück Naturlandschaft sein.

Wünschenswert wäre es, wenn auch Spiel- und Sportplätze der Schulen in den Ferien und ausser der eigentlichen Schulzeit der Allgemeinheit zur Benützung freigegeben würden. Auf jeden Fall muss mit allem Ernst auf die Wichtigkeit der Grünanlagen hingewiesen werden. Der Druck des Verkehrs nimmt immer mehr zu, der verfügbare Raum wird dauernd kleiner und umgekehrt das Verlangen nach Entspannung, nach Ruhe und gesunder Erholung immer grösser. Wir dürfen diese ideellen Werte nicht verkümmern lassen. Sie bilden letztlich gesehen doch die Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung einer gesunden, arbeitskräftigen und arbeitsfreudigen Bevölkerung der Stadt Zürich.



Abb. 7. Die moderne Gestaltung bringt den Erholungssuchenden in Beziehung mit dem Wasser.